

Thomas Gutknecht

## Verantwortung wahrnehmen

Philosophische Reflexionen zu einem vielbedeutenden Begriff.

Vortrag auf Einladung des Pädagogischen Arbeitskreises des IKG Reutlingen 15. November 2012

Für die Darstellung meiner Überlegungen habe ich folgenden Plan.

Ich will – das ist der weiteste Horizont - das Thema „Verantwortung wahrnehmen“ so einführen, dass ich Verantwortung einbette in die Bedingungen der menschlichen Existenz, die Grundverfasstheit des Menschseins. Der erste Aspekt soll die Einsicht vermitteln, dass Verantwortung etwas „Vorausgehendes“ ist und dass es spezifisch menschlich ist, von vornherein zum Antwortgeben gerufen zu sein. Es ist, wenn man so sagen will, der anthropologische Rahmen, vor aller Unterscheidung von Sein und Sollen. Menschsein heißt gerufen sein zum Antwort geben.

Im zweiten Schritt kommt ein ethischer Aspekt hinzu. Aufgrund ihrer geschichtlichen Existenz sind alle Menschen gekennzeichnet durch ein Doppeltes, nämlich die hohe Berufung, gefragt zu sein – auf jeden kommt es an -, und das tatsächliche Zurückbleiben hinter dem Gesollten. Wie oft weichen wir der Verantwortung aus oder leugnen wir eine Zuständigkeit? Auf besonders zynische Weise geschieht dies dann, wenn jemand sich schlecht und klein redet: „Auf mich kommt´s doch gar nicht an!“ „Wer bin ich denn, dass ich gefragt sein könnte?“ Aus dem „ich will nicht“ oder „ich traue mich nicht“ (und ich traue mir nicht) macht man ein „ich kann nicht“ - zur eigenen Entschuldung. Zur Rechenschaft gezogen werden zu können ist eine Würde (und verpflichtet sein teilweise ein Bürde), sich zu verstecken aber eine Hürde, eine Hürde, über die gute Erziehung hinweghelfen sollte.

Weiterhin kommt ein psychologischer Aspekt ins Spiel. Warum ist es so schwer, im doppelten Wortsinn Verantwortung wahrzunehmen? – D.h. einerseits wahrzunehmen, worauf es ankommt und inwiefern man gefragt ist – und andererseits dann tatsächlich auch „eigenverantwortlich“ zu handeln.

Das Wort „wahrnehmen“ hat ja den Doppelsinn von bemerken und tätig werden, erkennen und tun. Im letzteren Sinn spricht man zum Beispiel vom Wahrnehmen von Interessen. Und im Wahrnehmen von Interessen anderer kann beides wieder zusammenkommen. Wenn Gründe, die gar nicht Gründe für mich sind, sondern Gründe eines anderen, handlungsleitende Bedeutung für mich bekommen, dann handle ich moralisch.

Peter Bieri schreibt in seinem sehr lesenswerten Buch „Wie wollen wir leben?“ an einer wichtigen Stelle: „Dass ich mein Leben unter dem Blick der Anderen und in vielfältigem Austausch mit ihnen leben muss, wirft die Frage auf, wie ich zu ihren Interessen stehe, wenn sie den meinen entgegenstehen. Eine Kultur ist auch ein Lösungsvorschlag für solche Konflikte. Man kann sich einen Vorschlag vorstellen, bei dem es nur darum geht, die Anderen im Sinne des Eigeninteresses auszurechnen und zu manipulieren. Das wäre eine ziemlich kühle Kultur. Tatsächlich findet sich in jeder Kultur der Gedanke, dass die Interessen Anderer für mich ein Grund sein können, etwas zu tun,

was einen Verzicht auf meine eigenen Wünsche bedeutet. Das ist der Standpunkt der Moral, ganz formal betrachtet.“ Dass andere Menschen eine für mich bedeutsame Wirklichkeit darstellen, dass sie mir von dem her, was sie für sich sind, wirklich werden können, ist Folge der Herzensbildung. Tiere beziehen alles Begegnende auf sich, bewerten es ausgehend von ihrer eigenen Bedürfnisstruktur her. Die Katze interessiert sich nicht für die Belange der Maus. Tierliebe Menschen können dies tun, wenngleich man manchen unter ihnen sagen muss, dass es schön wäre, sie wären mit noch weitaus größerer Intensität Menschenliebende.

Konkreter werdend beschreibe ich schließlich mit einem Beispiel, das Verantwortung kein Begriff ist, der im luftleeren Raum hängt. Wir sind nicht für alles und jedes – im engeren Sinn - verantwortlich, aber auch nicht für niemand und für nichts. Es gibt abgestuft Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten, also Bereiche des Verantwortlichseins.

Hinzuweisen ist auch auf die Ambivalenz, die Problematik des Begriffs Verantwortung. Wenn einer sagt: ich übernehme die Verantwortung dafür, er aber im Grunde – ethisch gesehen – verantwortungslos handelt, ist das natürlich nicht die Art Verantwortlichkeit, an die wir jetzt denken.

Und schließlich möchte ich, was bis dahin bedacht worden ist, versuchen schematisch auf den Begriff bringen. Man könnte auch sagen: ich werde Unterscheidungen einführen, die es erleichtern, sich zu verständigen über das, was man jeweils meint, wenn man das fast schon inflationär gebrauchte Wort benutzt. Um vorab ein Beispiel zu geben: wir können unterscheiden zwischen Verantwortung für Vergangenes und Verantwortung für Zukünftiges, also retrospektive und prospektive Verantwortung. Retrospektiv meint: ich stelle mich der Verantwortung, bekenne mich zu einer Handlungsfolge. Ich gebe Rechenschaft und stehe Rede und Antwort.

(Oft genug wälzen Menschen das ja ab: „der oder die hat angefangen“, „dies und das hatte ich nicht wissen können“, „wenn nicht noch dazwischengekommen wäre“ usw.)

Prospektive Verantwortung gilt der Überlegung, ob man zum Beispiel ein Risiko eingehen soll, ob man es darf oder nicht, ob man die Verantwortung für die Folgen zu tragen vermag.

Unverantwortlich handelt oder verantwortungslos zeigt sich, wer das knappe Haushaltsgeld für eine fünfköpfige Familie im Casino verspielt oder wer einen Schulbus mit Sommerrädern über die verschneite Alb steuert. Hierüber hat vor allem Hans Jonas nachgedacht und dabei – im Blick auf die immense Macht durch Anwendung der modernen Technik - den Begriff Heuristik der Furcht geprägt: besser vorsichtig als draufgängerisch, je größer die Macht und in je fernere Zukunft sie reicht.

Verantwortung heißt dann, sich Gedanken machen über Szenarien, die im Bereich des Möglichen liegen und nicht einfach experimentieren und erst aus Schaden klug werden wollen. Hegel konnte noch sagen: „Der größte Irrtum ist, den Irrtum zu fürchten.“ Aber in der Praxis kann das oft kein zu verantwortender Grundsatz mehr sein. Ein einziger Irrtum zu viel kann das Leben allzu vieler kosten.

Manches scheint man nicht voraussehen zu können. Und wenn viele mitwirken, ist es schwer, am Ende jemanden in die Pflicht der Haftung zu nehmen. In Schulbüchern wird als Beispiel der Fall genommen, dass die Einnahme von Arzneien die Embryonen so sehr schädigt, dass schwere Missbildungen die Folge sind. Das ist ja dann nicht schicksalhaft. Und doch kann umgekehrt die Annahme einer solchen Situation zu einem Segen werden. Immerhin müssen hier auch Ursache oder Grund von Verantwortung unterschieden werden. Verantwortung ist zu unterscheiden von Ursächlichkeit. Und: Ein Grund wird verantwortet, aber kein Grund kann Verantwortung übernehmen. – Soweit der Überblick.

Verantwortung ist, damit beginne ich nun, etwas „Vorausgehendes“. Wir können uns nicht für sie entscheiden, nur gegen sie. Als ein genuiner Akt ist nur die Entscheidung gegen die Verantwortung möglich. Wir stehen schon immer in der Verantwortung, ob wir nun bereit sind, dies in einer konkreten Situation wahrzunehmen oder nicht. Ich muss auch Rechenschaft vor mir selber geben können dafür, dass ich denke, nicht verantwortlich zu sein. Für gewöhnlich muss ich nicht kontrollieren, ob tiefgefrorene Kirschen aus China unverdorben sind. Jedenfalls nicht als Lehrerin. Und ob man solche Transporte ökologisch verantworten will, wenn es sich ökonomisch auszahlt, steht wieder auf einem anderen Blatt. Ich will bei der Anthropologie ansetzen und deshalb auch nicht mit einer ganz steilen These anfangend sagen, der Mensch sei zum Mitlieben berufen oder Martin Buber zitieren: „Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du.“ Ich will aber ein anderes Buber-Zitat anführen: Du sagend werde ich Ich. Ich werde ich in der dialogischen Verbundenheit vom Du her.

Was hat das nun mit Verantwortung zu tun? Zunächst einmal ist offensichtlich, dass das Wort Verantwortung mit Antworten zu tun hat. Wer antwortet, steht unter einem Wort, auf das hin die Antwort gesprochen wird.

Lassen Sie mich das erläutern durch eine beiläufige Kritik am Individualismus und der Ichfixierung in unserer Zeit. Der moderne Mensch will ja nicht nur oft das letzte Wort haben, sondern auch gern das erste. Man nennt das Autonomie. Der moderne Mensch hält viel auf seine Autonomie, auf seine Selbstbestimmung. Darüber droht er zu vergessen, wie sich die menschliche Grundsituation tatsächlich darstellt. Vor allem andern, was mich betrifft, vor „meiner Wenigkeit“ also, kommen Andere. Die anderen sind schon immer da. Ungefragt kommen wir hinzu. Mancher sagt vielleicht (mit Tucholsky), „besser wäre es nicht geboren zu sein – aber wer von uns hatte das Glück schon“. Wenigstens einige ärgern sich, dass man sie nicht gefragt hat, ob sie da sein wollen.

Dazu aber müsste man ja schon da sein. Jemand fragen, ob er gerufen werden will, das geht beim besten Willen nicht. Das erinnert an Leute, die einen übers Telefon anrufen und dann fragen: störe ich? Na, dann haben sie es ja schon getan, nur wird man höflich sagen: Nein, wie schön dass ich mal wieder höre von ihnen...

Aber auch sonst macht sich der moderne Mensch mit seinem Ichstandpunkt bei all seinem Individualismus nur unzureichend Gedanken über seine Stellung in der Welt.

Keiner von uns kann sich zunächst hinstellen und sagen: gut, dass es mich gibt.

Die Welt war ganz zufrieden ohne uns.

Vielleicht kennt die eine oder der andere das Kinderlied: „Wie schön dass du geboren bist, wir hätten dich sonst sehr vermisst.“ Das ist zwar gut gemeint. Gut gemeint aber ist nicht gekonnt. Hier singt man Kindern einen Unsinn ins Ohr. Wie kann man jemanden vermessen, den es nicht gibt?... - Meine Eltern konnten sich ein Kind wünschen. Vielleicht einen Sohn. Dann hatten sie mit mir zunächst Glück. Es war ja ein Sohn. Aber dass ich es dann war, ich, so wie ich bin, damit konnten die Eltern nicht rechnen. Schöne Bescherung. Mich mussten sie nun schon so nehmen, wie ich war – genau dieses Ich, das immer einzigartig und einmalig ist.

Aber zurück zu diesem Kinderlied: Niemand vermisste uns, wenn wir nicht da wären, niemand; wir sind, solange es uns nicht gibt, überhaupt nicht nötig! Man könnte sagen: „Überflüssig wie ein Kropf.“ Und wenn es einen Grund gebe, wofür wir da sein sollten, etwa um die Firma zu übernehmen oder das Bier aus dem Keller zu holen, dann wäre es Missbrauch. Kein Mensch ist dazu in der Welt, Sklave zu sein. Vollkommen anders ist es, wenn ich zu dienen bereit bin. Dazu aber später.

Jedenfalls, wenn wir dann aber da sind, dann ist es hoffentlich ganz anders. Wenn wir da sind, dann - hoffentlich – wird uns jemand vermissen, wo wir fehlen; aber doch nicht vorher! Und dann, wenn wir da sind, dann kommt es auf jeden an, dann zählt jeder. Auch dazu später.

Deshalb ist die Situation also die: Wir schlagen die Augen auf und jemand sagt: you are welcome. Wir müssen anderen Leuten „uns glauben“, ihnen glauben, wenn sie uns sagen: „Gut dass es Dich gibt!“

Die kürzeste Formel für Liebe heißt: Volo ut sis, Ich will, dass du seist. Das kann man aber erst zu jemand sagen, der da ist, und nicht vorher, denn da gibt es diesen Menschen noch nicht. Und hoffentlich wird man es gesagt bekommen, wenn man denn dann da ist. Es ist ganz schlimm, wenn jemand unter Menschen lebt und niemand sagt einem: ich will, dass Du seist. Sei willkommen an meiner Seite. Und es ist kein Wunder, wenn jemand dann keine Antwort gibt und zuletzt verantwortungslos wird – bar jeder Antwort. Die knappste Antwort auf die Frage: was müssen wir tun, um verantwortungsvolle Bürger zu erziehen: sie zuerst ansprechend behandeln. Lieben. (Was ja zumeist die richtige Antwort auf derlei Fragen ist und dies dennoch keine Trivialität darstellt.)

Ich will nicht hoffen, dass das jetzt wie eine Predigt klingt. Es ist gemeint als nüchterne Analyse der Situation des Menschen in seiner Größe und in seinem Elend.

(Größe: dass er um sein Elend weiß - Elend: dass er seine Größe und seinen Selbstverlust kennt, Elend auch, dass er andere braucht, die nicht für ihn da sein wollen oder können. Noch nie war der Mensch sich so ungewiss und so sehr Frage wie heute.

Ich komme zurück auf die Grundsituation: Mich begrüßt die Welt.

Genau deswegen ist aber auch das Ich nicht das erste, sondern das Mich.

Im Deutschen können wir das nicht so glücklich ausdrücken wie das andere Sprachen tun, solche etwa, die über eine mediale Form verfügen. Wir gehen im Deutschen zu schnell aufs Ich.

Wen ich gerufen werde, wenn mich jemand ruft, können wir das im Deutschen nur beantworten mit: „Hier bin ich.“

Aber im Hebräischen heißt es beispielsweise „hinni“ = „hier, sie mich“.

Auch in anderen Sprachen kann man sagen: „me voici“ = „mich sieh hier“.

Zuerst bin ich das Du eines andern Ich, bevor ich verstehe, was Ich heißt und bevor ich sagen kann, dass ich ein Ich bin. Man fängt nicht mit Ich an, sondern muss sich sich (2 x „sich“ ist richtig!) gesagt haben lassen: das heißt verstehen, wenn jemand zu einem Du sagt.

Auch der Freund ist zunächst nicht ein anderes Ich, sondern zuerst einmal ein Du. Und ich bin sein Du.

Deshalb ist nicht das Ich das erste, sondern das Mich.

Auf das Wahrgenommenwerden von anderen und ihr Wort an mich antworte ich: sieh hier mich.

Oder anders: Wir sind zuerst im Akkusativ da.

Dann erst, als Du eines Du, werden wir ein Subjekt, das Ich sagt.

Im übrigen sollten wir nicht auf falsche Art an die Grammatik glauben: Wir ist nicht der Plural der ersten Person! Denn das wären „Iche“, wie schon Fichte gezeigt hat. „Wir“ ist ein Wort für „Ich und Du“.

Ich werde hineingeboren in eine Welt des Wir. Und dann stehe ich in der Situation des Angesprochenseins.

Idealerweise sind wir jetzt da aus reiner Zuvorkommenheit. Demgegenüber haben wir immer nur das zweite Wort. Leben heißt allererst Angesprochenwerden, beim Namen gerufen sein.

Mit solchem Anspruch ist ein Rahmen gesetzt, grade so wie mit einer Frage. Mit jeder Frage ist ein Rahmen gesetzt, innerhalb dessen ich dann sinnvoll antworten kann. Wenn mich zum Beispiel jemand fragt: Wie finde ich zum Bahnhof, dann sage ich doch nicht: Orange. Vielmehr beispielsweise: zweite rechts, erste links.

Wenn eine Frage mich trifft, ruft sie mich in ein vorgegebenes Feld der Antwort. Da geht es nicht nach meinem Gesetz, sondern nach dem Gesetz dessen, der mich angesprochen hat.

Von dieser Überlegung ausgehend kann man die ganze Ethik als Verantwortungsethik konzipieren, weil das der Natur des Menschen sehr entspricht. Das meine ich mit dem Hinweis, Verantwortung sei etwas „Vorausgehendes“. Wir können und brauchen uns nicht für sie entscheiden, es geht nur trotzig gegen sie.

Damit, dass wir in der Verantwortung stehen, ist vorausgesetzt, dass wir Handlungsmöglichkeiten haben. Bei diesem Handlungsspielraum ist auch Wahl- oder Entscheidungsfreiheit voranzusetzen. Und schließlich, um die Verantwortung von der Freiheit her auszubuchstabieren, auch das, was das Herzstück aller Freiheit ist, der freie Wille. Ohne diese Freiheit wird auch die Rede von Verantwortung gegenstandslos, denn jemand, der nicht anders wollen kann als er will, den braucht man nicht zur Rechenschaft ziehen.

Deshalb ist die Erziehung zur Aneignung von Freiheit das nächstwichtigste Ziel, wenn man anstrebt, dass junge Menschen Verantwortung wahrnehmen lernen. Dazu kommt, dass man sie umfassend befähigt, damit sie schließlich ihre Verantwortung nicht nur erkennen, sondern sie auch wahrnehmen können, das heißt: ihrer Verantwortung gerecht werden können. Hartmut von Hentig hat das sprichwörtlich oder klassisch gemacht mit dem Satz: Menschen stärken – Sachen klären. Schule muss die Liebe zum Du und zu den Sachen unterhalten. Was bringt es, wenn alle guten Willens sind, aber nichts zustande bringen?

Verantwortung wird übernommen angesichts von verschiedenen Möglichkeiten, zu handeln. Möglichkeiten entspringen aus der Freiheit: wer kann und nicht bloß „muss“, kann auch anders. Freiheit und Verantwortung gehören unbedingt zusammen. Nur wer frei ist und immer auch anders agieren könnte, kann verantwortlich handeln. Manche sprechen auch von **eigen**verantwortlich oder **selbst**verantwortlich. Ich frage mich aber, ob ein solcher Zusatz (eigen-, selbst-) überhaupt nötig ist. Unter Umständen führt die Rede von der Eigenverantwortung sogar in die Irre. Denn verantwortlich handelt, wer aus guten Gründen tut, was er tut.

Allerdings ist zu unterscheiden: Ein Grund wird verantwortet, aber kein Grund kann Verantwortung übernehmen. Verantwortung wahrnehmen ist immer ein personaler Akt! Der Mensch trägt Verantwortung, weil er Vernunft hat, weil er frei ist und weil er stets sozial angewiesen bleibt. Vernunft, Freiheit und soziale Angemessenheit machen den Menschen zum Menschen.

Wer verantwortungsbewusst handelt, ist auf seine Vernunftnatur verpflichtet. Er steht unter einem Anspruch, auf den er eine angemessene „Antwort“ gibt. Diese Pflicht ist nicht Fremdbestimmung. Aber der Anspruch, der in einem sehr allgemeinen Sinne die Wirklichkeit selbst stellt, gibt uns Bedingungen vor, unter denen wir unsere Verantwortung wahrnehmen können und müssen. Und zu diesen Bedingungen gehört auch noch einmal der innere Zusammenhang, wonach Verantwortung erstens mit Freiheit und zweitens mit Macht korreliert. Verantwortung entstammt der Freiheit, beschränkt aber auch die Freiheit: als Selbstbegrenzung der Macht. Dies kann wiederum nur von einem Menschen geleistet werden, und zwar als personaler Akt.

Der Aphoristiker Ernst Ferstl sagte einmal, der Mensch könne nicht das Maß aller Dinge sein. Denn: „Erstens ist er kein Ding, zweitens maßlos.“ Weil die Natur nicht ohne weiteres die Grenzen vorgibt, ist er selbst gefragt: Selbstbegrenzung aus Verantwortung angesichts möglicher Maßlosigkeit. Nur Dinge kann man vermessen. Der Mensch aber ist kein Ding. Er ist im besten Sinn ohne Maß; daher aber auch immer in der Gefahr, das Maß nicht zu finden.

Seine Verantwortung wahrnehmen heißt auch lernen, jeweils Maße zu ermitteln und Maß zu halten. Dinge haben ihr Maß von woanders her. Sie sind, was sie sind. Und ich wiederhole mich nur noch, wenn ich sage: diese Vorgabe ist in die Verantwortung der Situation einzubeziehen.

Ich komme nun zu einem ganz anderen Aspekt. Bisher hätte die Überschrift lauten können, der Mensch sei gerufen, Hirt des Seins zu sein. Er stehe schon immer unter dem Anspruch der umgreifenden Wirklichkeit. Nun lautet sie, er habe Hüter seines Bruders zu sein. Das ist ein Wort, das an die Bibel erinnert und tatsächlich hat der Gedanke, sittliches Verhalten als Wahrnehmung von Verantwortung zu deuten, tiefe biblische Wurzeln. Die erste Stelle der Schrift, wo überhaupt das Sittliche thematisiert wird, ist die Geschichte von Kain und Abel. Da richtet Gott nach dem Brudermord an Kain eine Frage, die für uns aufschlussreich ist. Gott fragt nicht, ob Kain irgendein Gebot übertreten hat, sondern er fragt: »Wo ist dein Bruder?« (Gen 5, 9). Und Kains Antwort besteht bezeichnenderweise nicht darin, ein Verbrechen zu leugnen, das ihm ja noch gar nicht vorgehalten wurde; er weist vielmehr die Verantwortung von sich: »Bin ich denn der Hüter meines Bruders?« Das heißt: Muss ich denn wissen, wo er ist?

In zweifacher Weise wird hier das Sittliche als Verantwortung beschrieben: erstens als Verantwortung **für** jemanden und zweitens als Verantwortung **vor** jemandem. Kain hat Verantwortung für seinen Bruder. Sein Bruder ist ihm anvertraut; er darf ihn nicht nur nicht töten, sondern es wird von ihm verlangt, dass er weiß, wo Abel sich befindet. Das bedeutet auch, dass er wissen soll, in welchem Verhältnis er zu ihm steht. Die Verantwortung **für** den Bruder ist aber nicht primär Verantwortung **vor** dem Bruder. Robert Spaemann weist auf den entscheidenden Punkt, wenn er bemerkt: Der Verantwortung vor einem Menschen kann man sich durch dessen Tötung leicht entledigen. Wo kein Kläger, da kein Richter. Aber das Blut Abels schreit, wie es im biblischen Text heißt, zu Gott. Der Mord beseitigt deshalb nicht das Wovon der Verantwortung, weil dieses Wovon gar nicht beseitigt werden kann. Spaemann behauptet: „Und was gar nicht beseitigt werden kann, das nennen wir Gott.“

Ich will hier nicht die Gottesfrage aufwerfen. Die Frage drängt sich aber auf, welche Instanzen es gibt, die die Macht haben, zur Rechenschaft zu ziehen. Will man mit sich im Reinen bleiben und trägt man Sorge um seine Integrität, genügt schon das eigene Gewissen. Und dann kann man nicht, wie Tucholsky witzelte, sagen: „Ich habe ein gutes Gewissen, denn ich gebrauche es nie.“ Würde ich es

pflegen, dann würde es sich melden, und zwar als „schlechtes“ Gewissen. Natürlich kann es auch sein, dass es gut funktioniert und dennoch rein ist. Aber für gewöhnlich haben wir den Sachverhalt, dass gerade das Gewissen gut ist, das schlecht ist. Wer sein Gewissen nicht gebraucht, handelt mehrfach verantwortungslos. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Die Unschuld der Ahnungslosen ist aber keine Sache, die sich ein vernünftiger Mensch für sich selbst wünschen würde.

Hirt des Seins – Hüter seines Bruders... - die Kurzüberschrift des nächsten Gedankens könnte lauten: Auf jeden kommt es an. Du zählst. Einfach weil du da bist.

Zuerst muss Schule jedem Schüler – ehrlich – genau das vermitteln: auf Dich kommt es an. Du zählst. Jedem jungen Mensch sollte so viel Wertgehalt erschlossen bekommen, dass er sich mit der Welt befreunden kann, damit ihm an ihr etwas liegt. Ich halte dies für ganz ganz wichtig, dass jemand entdecken darf, dass es Dinge gibt, andere Wirklichkeiten, auch Tiere und natürlich vor allem Menschen, durch die sie erfahren, dass einem an all dem liegen kann. Die Sorge müsste sein, dass viele sich sorgen lernen. Sorge nicht im Sinn von Kümmeris, sondern dass einem etwas am Herzen liegt. To care heißt das wohl im Englischen.

Hier kommt mir eine chassidische Erzählung in den Sinn, „Das Armenwesen“: *Als Levi Jizchak in Berditschew Raw wurde, vereinbarte er mit den Vorstehern der Gemeinde, dass sie ihn zu ihren Versammlungen nicht laden sollten, es sei denn, wenn sie einen neuen Brauch oder eine neue Ordnung einzuführen gedächten. Einmal wurde er zu einer Versammlung geladen. Sogleich nach der Begrüßung fragte er: Welches ist der neue Brauch, den ihr einsetzen wollt? Sie antworteten: Wir wollen, dass die Armen fortan nicht mehr an der Schwelle des Hauses betteln, sondern eine Büchse werde aufgerichtet, und alle Wohlhabenden tun Geld hinein, jeder nach seinem Vermögen, und daraus sollen die Bedürftigen bedacht werden.» Als der Rabbi dies hörte, sprach er: «Meine Brüder, habe ich denn nicht von euch erbeten, um eines alten Brauchs und einer alten Ordnung willen solltet ihr mich nicht der Lehre entziehen und zu eurer Versammlung laden?» Erstaunt wandten die Vorsteher ein: Unser Meister, es ist doch eine neue Einrichtung, die wir heute beraten!» «Ihr irrt», rief er, «eine uralte ist es, ein uralter Brauch von Sodom und Gomorra her. Entsinnt euch, was erzählt wird von dem Mädchen, das in Sodom einem Bettler ein Stück Brot reichte: wie sie das Mädchen griffen und entkleideten und mit Honig bestrichen und den Bienen zum Fraße aussetzten um des großen Frevels willen, den sie verübt hatte. Wer weiß, vielleicht hatten auch sie eine Gemeindebüchse, darin die Wohlhabenden ihr Almosen taten, um ihren armen Brüdern nicht ins Auge zu schauen!»*

Wenn der Wohlfahrtsstaat als Vater Staat zum Mutter Staat ausgeweitet wird, kann dies die Eigeninitiative lähmen und zumindest das subjektive Verantwortungsgefühl untergraben. Wenn Einzelne in der Gesellschaft Gegenstand permanenter öffentlicher Sorge werden, ist das ein falsches Signal. In der Einladung ist daran erinnert worden, dass John F. Kennedy im Wahlkampf seinen Hörern zurief: „Fragt nicht, was Amerika für euch tut, fragt, was ihr für Amerika tun könnt.“ Eine Gesellschaft hat keinen Bestand, wenn sie aus lauter Individualisten besteht, denen der Begriff des Opfers zu einem Fremdwort geworden ist. Zum Opfer muss es nicht gleich kommen. Wohl dem Land, das keine Helden nötig hat. Vielleicht genügt zunächst als Mindestforderung, was Angela Merkel einmal so formulierte: „Der Staat muss fördern und darf nicht einschränken. In diesem Sinne muss er Gärtner sein und nicht Zaun. Wir sollten den Menschen zutrauen, dass sie sich engagieren und Verantwortung übernehmen wollen.“ Dieses Zutrauen muss dadurch entwickelt werden, dass man

Aufgaben delegiert und Zumutbares zumutet. Positive Zumutung ist paradoxerweise auch einmal eine Strafe, die klar macht: Du hast gefehlt.

Schule kann auch entmutigen, wo das gar nicht beabsichtigt ist. Ich denke etwa an zweifelhafte Lerninhalte. Eine wichtige Orientierung für unser Handeln ist doch, wie ich es bisher schon vorzuführen suche, das Menschenbild. Hier möchte ich eine Frage an den Biologieunterricht stellen (einmal unterstellt, dass dort die Ergebnisse der Neurobiologie und Hirnforschung popularisiert und multipliziert werden): Ist es ausgemacht, dass kein Mensch anders handeln kann als er es tut? Kann wirklich von Aufklärung die Rede sein bei einer unkritischen reduktionistischen Weltanschauung, wie sie vielerorts unter Jugendlichen verbreitet wird?

Natürlich können wir jetzt nicht die Frage diskutieren, ob die Neurowissenschaften ein neues Menschenbild nötig machen und ob wir uns vom Konzept einer Freiheit verabschieden müssen, die die Idee der Verantwortung bisher getragen hat. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass wir ohnehin in einer verantwortungsflüchtigen Zeit leben und dass unnötig Öl ins Feuer gegossen wird, wenn man jungen Menschen vermittelt, dass mein Gehirn nicht bloß mein Hirn ist, sondern dieses Hirn mir mein Selbstbewusstsein verschafft. Was in der Beobachter- oder Dritte-Person-Perspektive über das Menschsein gesagt wird, ist schon zweifelhaft genug. Weshalb aber wird nicht sauber philosophiert und weshalb wird die Erfahrung des Menschen mit sich selbst so gering geschätzt? Verantwortung kann nur wahrnehmen, wer die Erste-Person-Perspektive zur maßgeblichen macht und, willkommen heißen in dieser Welt, Ich sagen gelernt hat.

Ichfunktionen und das Personsein sollten gestärkt und mehr bedacht werden. Mit dieser wichtigen Forderung widerspreche ich überhaupt nicht dem eingangs Gesagten. Im Gegenteil. In der echten Begegnung mit Personen, Eltern, Lehrern, Freunden, älteren zumal, in der echten Begegnung entwickelt sich Ich, ein seiner Antwortfähigkeit und Verantwortlichkeit bewusstes Subjekt. Die Ichstärke entwickelt sich aus dem Mitsein und in der Verbundenheit mit anderen. Das Bewusstsein der Abkünftigkeit *von* anderen und der Verwiesenheit *auf* andere schwächt nicht das Ich, im Gegenteil. Ein Menschenbild, das die Verantwortlichkeit des Einzelnen betont und realistische Vorstellungen von der Größe und dem Elend des Menschen vermittelt, macht jedenfalls tüchtiger für das Gemeinschaftsleben als die Diskussion der Libet-Experimente mit unzureichenden Kategorien. Wem vermittelt wird, er könne gar nicht wissen, wer er sei, wem nahegelegt wird, sein Bewusstsein sein ein Zustand, der aus biochemischen Prozessen resultiert und er sei Gefangener seiner Gene, wer sich machtlos und hilflos mangels geistiger Aufarbeitung der Zeit in einer komplizierten Öffentlichkeit als Spielball ökonomischer Interessen erfahren muss, medial auf den Schein und virtuelle Welten verwiesen, der spürt nicht viel von der Königswürde, die jedem Menschen zukommt. Ich scheue mich nicht, von Verantwortungslosigkeit bei Lehrern zu sprechen, die sich über die mentalen Folgen ihrer Lerninhalte wenig Rechenschaft geben und ein Schulsystem, das Philosophie nicht als Hauptfach behandelt. (Das musste ich heute, am Tag der Philosophie doch loswerden.)

Die Neurowissenschaftler leisten jedenfalls der Entmündigung der Subjekte Vorschub, sofern sie behaupten (wozu sie nicht berechtigt sind), dass Menschen nicht viel dafür können, dass sie so sind wie sie nun mal sind.

Die Schulen sollten auch den Mut belohnen, das Jugendlich einmal selber denken. Wenn sie darin Übung haben, werden sie von alleine vernünftiger.



Freie Selbstverpflichtung ist eine Grundvoraussetzung dafür, Verantwortung tragen zu können. Deshalb versuche ich im Philosophieunterricht deutlich zu machen, dass das Sollen als ein Dürfen zu verstehen ist. Dass ich etwas soll, heißt: dass ich gefragt bin, dass ich für würdig befunden bin, frei - in der Differenz von Gut und Böse stehend – mich zu bestimmen. Keiner muss irgendwie sein, sondern darf aufgrund eigener Einsicht sich bilden. Gut oder Böse diktiert niemand Fremder, es gibt sich der Vernunft zu erkennen. Die Neigung zum Bösen bringt mich in Widerspruch mit mir selbst. Es ist, wenn man so sagen will, ein Gebot der Selbstachtung und der Selbstliebe, sich auf die Seite tragfähiger Werte zu schlagen. Kinder und Jugendliche hören oft ein „Du sollst!“, das tatsächlich ein „Du musst, sonst...!“ ist, und sie hören beim Stichwort Vernunft bloß, dass vernünftig sein gleich elterlicher Wille ist. Nein, vernünftig sein heißt nicht: ich als Autorität will es so, sondern: Lass uns drüber reden, nenn mir deine Gründe und bedenke die meinen.

Überall dort, wo es keine Mitwirkung gibt und wo Anordnungen zu rigoros gestaltet werden oder zu normativ durchgeplant sind, nimmt die Fähigkeit zum und das natürliche Interesse am Wahrnehmen von Verantwortung ab.

Die Anerkennung der menschlichen Verantwortung bedeutet nichts anderes als anzuerkennen, dass der Mensch Träger einer moralischen Verpflichtung ist. Verantwortung ist bekanntlich mehr als die Gesinnung, die sich auf das Gute richtet. Der gute Wille ohne praktische Klugheit ist blind; die praktische Klugheit ohne guten Willen ist leer. Die praktische Klugheit können wir durch ethische Bildung erreichen, die Ergänzung des guten Willens durch die gemeinsame Reflexion über das Gute und Richtige in angemessenen Diskursen. Dazu gibt es das Philosophieren als ehrwürdige Disziplin, die eben nicht nur eine Sammlung irriger und sich wechselseitig widersprechender Meinungen darstellt.

- Ende Vortrag - Ergänzungen:

Verantwortungssubjekte:  
Eltern, Staatsmann, Lehrer

Exkurs: Hans Jonas: Eltern und Staatsmann: Totalität der Verantwortungen  
*[Es] ragen zwei Arten der Verantwortung hervor, die elterliche und die staatsmännische, die allen anderen gewisse Eigenschaften voraus und miteinander gemein haben, worin sich das Wesen der Verantwortung am vollständigsten darstellt. Gehen wir diese Eigenschaften durch. An erster Stelle nannten wir die Totalität. Damit meinen wir, dass diese Verantwortungen das totale Sein ihrer Objekte umspannen, das heißt alle Aspekte desselben, von der nackten Existenz zu den höchsten Interessen. Für die elterliche Verantwortung, die wirklich - in der Zeit und im Wesen - der Arche-typ aller Verantwortung ist (und außerdem, wie ich glaube, auch genetisch der Ursprung aller Disposition für sie, gewiss ihre elementare Schule), ist dies klar. Das Kind als Ganzes und in allen seinen Möglichkeiten, nicht nur den unmittelbaren Bedürfnissen, ist ihr Gegenstand. Natürlich kommt das Leibliche zuerst, im Anfang vielleicht sogar allein; aber dann kommt mehr und mehr dazu - all das, was unter »Erziehung« in jedem Sinn fällt: Fähigkeiten, Verhalten, Beziehung, Charakter, Wissen, die in ihrer Ausbildung überwacht und gefördert werden müssen; und zusammen mit alledem, wenn möglich, auch das Glück. Mit einem Wort: das pure Sein als solches und dann das beste Sein dieser Wesen ist es, was elterliche Fürsorge in toto im Auge hat. Doch das ist genau, was Aristoteles von der*

*ratio essendi* auch des Staates sagte: dass er ins Dasein kam, damit menschliches Leben möglich ist, und im Dasein fortfährt, damit gutes Leben möglich ist. Und so ist dieses eben auch die Sorge des wahren Staatsmanns.

*Der archaische Herrscher gefiel sich darin, sich als »Vater« seiner Untertanen betrachten zu lassen (Väterchen Zar), und darin liegt etwas von Entmündigung, das nicht zum Wesen des Politischen gehört. Aber ein gewisses Recht bleibt dem Symbol selbst in auf-geklärten Republiken, überall da, wo die Regierungsspitze führt und nicht nur den Majoritätswillen ausführt. Lassen wir den erblichen Landesvater beiseite, so hat der »Staatsmann« im Vollsinn des Wortes für die Dauer seines Amtes oder seiner Macht die Verantwortung für das Lebensganze des Gemeinwesens, das sogenannte öffentliche Wohl. (Für »Staatsmann« kann beliebig »Regierendes Kollegium« eingesetzt werden.) Wie er zu seinem Mandat gekommen ist, ist hierbei eine Sache für sich. Selbst Usurpation verschafft mit der Macht die Verantwortung; und der Erwerb der Macht um der Verantwortung willen kann sehr wohl das Motiv des Staatsstreiches sein. Aber selbst wenn nur die Macht gesucht war, führt diese dann doch die Verantwortung objektiv mit sich. Deren Umfang rückt sie in die Analogie der elterlichen: wieder reicht sie von der physischen Existenz zu den höchsten Interessen, von Sicherheit zu Fülle des Daseins, von Wohlverhalten zu Glück.*

*Und nun durchdringen sich die beiden von den entgegengesetzten Polen größter Einzelheit und größter Allgemeinheit her in bemerkenswerter Weise. Zuerst im Gegenstand: die Aufzucht des Kindes schließt die Einführung in die Welt der Menschen ein, beginnend mit der Sprache und fortgehend in der Übermittlung des ganzen Kodex gesellschaftlicher Überzeugungen und Normen, durch deren Aneignung das Individuum Mitglied der weiteren Gemeinschaft wird. Das Private öffnet sich wesenhaft zum Öffentlichen und schließt es, als zum Sein der Person gehörig, in seine eigene Vollständigkeit ein. Mit anderen Worten, der »Bürger« ist ein immanentes Ziel der Erziehung, somit Teil der elterlichen Verantwortung, und dies nicht erst kraft Auferlegung durch den Staat. Andererseits, wie die Eltern ihre Kinder »für den Staat« erziehen (wenn auch für manches mehr), so übernimmt der Staat von sich her Verantwortung für die Erziehung der Kinder. Die früheste Phase ist in den meisten Gesellschaften dem Elternhaus allein überlassen, aber alle folgenden kommen unter die Aufsicht, die Vorschrift und die Hilfe des Staates - so dass es also eine »Erziehungspolitik« geben kann. Mit anderen Worten, der Staat will seine Bürger nicht nur fertig übernehmen, sondern an ihrer Heranbildung mitwirken. Ja, er kann sogar notfalls den Schutz des Kindes gegen seine Eltern auf sich nehmen, die Erfüllung elterlicher Verantwortung erzwingen, und so weiter, und dies gerade in den Frühphasen, die normalerweise (außer bei extremer Kollektivisierung...) von öffentlicher Einmischung frei sind. Doch das Hauptbeispiel ist natürlich der allgemeine Schulzwang, und was immer die Theorie (zum Beispiel das Postulat der »Vorurteilslosigkeit«) hier wahrhaben möchte, so ist ein gewisses Maß ideeller Indoktrination als Zurüstung zur Gesellschaftseinordnung von der Vermittlung des »Lehrstoffes« einfach nicht zu trennen. So zeigt die Erziehungssphäre aufs deutlichste, wie sich elterliche und staatliche Verantwortung - die privateste und die öffentlichste, die intimste und die allgemeinste - eben durch die Totalität ihres beiderseitigen Gegenstandes überschneiden (und im übrigen ergänzen). (PV 189 ff.)*

Zum Thema elterliche Verantwortung erzählte ein alter Pfarrer folgende Geschichte: Eltern fragen gern, wie sie sich, wenn sie einmal vor der Himmelstür stehen, rechtfertigen sollen, wenn Petrus danach fragt, was denn aus ihren Kindern geworden sei. Er sage dann immer, dass Petrus antworten würde: Danach werde ich diese selber fragen, wenn sie hier ankommen.

Verantwortungsdelegation gibt es nicht, nur Aufgabendelegation in komplexen Gesellschaften etwa. Dann wird Vertrauen benötigt. Der Delegierende behält aber die Letztverantwortung, z.B. politische Verantwortung. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob man als Untergebener oder als Vorgesetzter verantwortlich ist. Der Erstere ist verantwortlich, der Zweite hat oder trägt Verantwortung. Er trägt dann vor allem sich selbst gegenüber Verantwortung.

Ein neuerdings immer wichtigeres Problem ist Verantwortung in Bezug auf Folgen, die nicht direkt auf ein Subjekt zu beziehen sind. Wenn ein Autofahrer ein Loch in den Gartenzaun fährt, ist der Verantwortliche klar zu benennen. Aber hat er bei seiner Autofahrt auch das Loch in der Ozonschicht vergrößert?

Besonders Umweltschäden ergeben sich aus der Summe von Millionen Alltagshandlungen, bei denen niemand einen negativen Effekt verursachen will und oft auch gar nicht die Wahl hat. Wer einen Kühlschrank benutzt, verursacht nicht den Hautkrebs eines Australiers. Und dennoch kann man sich nicht auf die Position zurückziehen, diese Zusammenhänge gingen einen nichts an. Es ist hier ein Problembereich angesprochen, den ich nicht abschließend beschreiben kann, wenn ich noch auf Verantwortungsbereiche der Verantwortung zu sprechen komme. Vergessen werden darf aber diese gemeinsame Verantwortung der Spezies Mensch für ihr Tun, zumal im Blick auf kommende Generationen nicht. Wir müssen Lebensmöglichkeiten soweit erhalten, dass künftig noch Menschen existieren können. Hans Jonas' Buch Prinzip Verantwortung äußert dazu weitgehend nachvollziehbare Gedanken, die zu erzählen aber den Rahmen dieser Reflexionen übersteigen.

### Verantwortungsbereiche

Wir sind nicht für alles und jedes – im engeren Sinn - verantwortlich, aber auch nicht für niemand und für nichts. Verantwortungsbereitschaft als Tugend hält die Mitte zwischen Überbeanspruchung in ihrer Ausdehnung auf Raum, Zeit und Personenkreis und ihrer Unterforderung. Das rechte Maß ist aber selber nochmals zu verantworten.

Not in all ihren Erscheinungsformen erweckt bei Mitleidsfähigen ein Verantwortungsgefühl (korrespondierend zum Schuldgefühl), das uns in Vorgänge einbezieht, auch wenn diese gar nicht von uns verursacht sind. (Natur ist nicht ungerecht, aber es wäre verantwortungslos und ungerecht, einem behinderten Menschen nicht zu helfen.)

An einem alltäglichen Beispiel, das ich mir von Robert Spaemann leihe, lässt sich vor Augen führen, was wir »Verantwortung« nennen. Der Arzt verschreibt mir ein Medikament und verordnet mir, dreimal täglich zehn Tropfen zu nehmen. Ich halte mich an diese Verordnung. Verantwortung dafür, dass ich das richtige Medikament verschrieben bekomme und dass meine Einnahmeweise richtig ist, trägt der Arzt. Ihm habe ich sie übertragen, und zwar aufgrund seiner spezifischen Kompetenz für die Beurteilung des Zusammenhangs von chemischen Einwirkungen und organischen Veränderungen. Die ärztliche Verantwortung ist allerdings mehrfach begrenzt. Der Arzt muss sich zum Beispiel darauf verlassen können, dass die Industriepackung tatsächlich das enthält, was der Beizettel deklariert. Er muss sich weiterhin darauf verlassen, dass die Schwester die Spritze aufzieht, die er verlangt hat. Für deren Fehler trägt er normalerweise nicht die Verantwortung, ebenso wenig für die weitreichenden

Folgen seines erfolgreichen Handelns, insofern Dritte dadurch betroffen sind, also zum Beispiel dafür, dass etwa nun ein Familientyrann nach Hause zurückkehrt, der Frau und Kinder zugrunde richtet und den alle lieber unter der Erde sähen.

Der Arzt, der seine Verantwortlichkeit, aus welcher er seine Handlungsregeln schöpft, auf alle diese weiterreichenden Folgen ausdehnen würde, dessen ärztliches Ethos wäre korrumpiert; man hätte Grund, sich ihm nicht anzuvertrauen. Wenn er in dieser Richtung eine Verantwortung wahrnimmt und sich um das weitere Verhalten seines Patienten kümmert, so darf er das doch erst, nachdem er zuvor seine spezifisch ärztliche Verantwortung erfüllt hat.

Dies hat ja wunderbar als Konflikt Peter Bieri dargestellt, der unter dem Pseudonym Paul Mercier den Roman „Nachtzug nach Lissabon“ verfasst hat.

Verantwortung ist immer Verantwortung für etwas und Verantwortung vor jemandem. Dieser jemand ist für den Arzt in erster Linie der Patient, der ihm die Verantwortung für seine Gesundheit überträgt. In zweiter Linie ist es unter Umständen die Versicherungsgemeinschaft, insofern die Kosten der Behandlung zu Lasten anderer gehen. Gewiss zuletzt kommen ökonomische Erwägungen wie die Rentabilität von Operationen, die im Interesse einer Klinikverwaltung liegen, weil das Krankenhaus inzwischen ein Unternehmen ist.

Der Verantwortungsspielraum der Schwester, die die Spritze aufzieht, ist enger; normalerweise hat sie einfach die Anweisung des Arztes zu befolgen. Man kann ihre Sorgfaltspflicht als »Verantwortung« umschreiben. Besser aber lässt sie sich mit Begriffen einer Pflichtethik ausdrücken. Eigene Verantwortung hat diese Schwester möglicherweise für eine bestimmte Lagerung der Medikamente, damit Verwechslungen möglichst unwahrscheinlich werden. Eine spezifische Verantwortung würde sie jedenfalls in dem Augenblick treffen, wo der Arzt ausfiele oder wo er eine Anweisung gäbe, die - für die Schwester offenkundig - auf einem Irrtum oder auf böser Absicht beruhte. Sie hätte dann die Pflicht, der Anweisung nicht zu folgen, sondern den Arzt aufmerksam zu machen oder - im Falle der Böswilligkeit - eine höhere Instanz anzurufen beziehungsweise den Patienten zu warnen. Aus dieser Pflicht der Schwester, im Ausnahmefall selbst die Verantwortung zu übernehmen, folgt übrigens nicht eine Pflicht, ständig die Anweisungen des Arztes auf ihre Korrektheit hin zu überprüfen. Das System von Anweisungen und deren Ausführungen sowohl im beruflichen wie auch im politischen Raum würde überhaupt nicht funktionieren, wenn der jeweils Untergebene ständig eine solche Prüfungspflicht hätte.

Menschliches Zusammenleben kann überhaupt nicht gelingen ohne die Vermutung der Richtigkeit und Rechtmäßigkeit von Anordnungen. Es bedarf besonderer Gründe, um diese in einem bestimmten Fall zu überprüfen und zu korrigieren.

Was kann man aus einem solchen Beispiel lernen? Von Verantwortung ist nicht dort die Rede, wo genaue Handlungsanweisungen zu befolgen sind, sondern da, wo jemand für die Ordnung eines bestimmten Lebensbereiches oder für die Erledigung einer Aufgabe zuständig ist, wo er zur Wahrnehmung dieser Aufgabe einen Ermessensspielraum in eigener Kompetenz auszufüllen hat und wo er schließlich für das Resultat seiner Handlungen rechenschaftspflichtig ist. Dabei reicht politische Verantwortung für das Resultat weiter als die spezifisch moralische Verantwortung. Wer in der Politik kein Glück hat, muss gehen. Der Vorgesetzte ist für folgenreiche Fehler seiner Untergebenen zunächst auch dann verantwortlich, wenn er moralisch an diesem Fehler ganz unschuldig ist. Er hat den Untergebenen oft ausgesucht; er muss verantworten, welche Verantwortung er ihm überträgt.

Politische, rechtliche und moralische Verantwortung müssen sich also nicht decken. Die politische ist am schwersten eindeutig zu fassen.

Bevor ich zusammenfassend auf begriffliche Elemente zu sprechen komme, möchte ich es nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass Verantwortung auch ein unbedenklicher Begriff ist. Nicht so sehr, weil er inflationär gebraucht wird, vielmehr weil er, wie alles und gerade das Beste, missbraucht werden kann. Wenn jemand sagt: „Einer muss der Bluthund werden, ich scheue die Verantwortung nicht“, dann ist es höchste Zeit, den Missbrauch zu brandmarken.

Verantwortung für andere zu übernehmen birgt in sich auch das Problem des Paternalismus.

Der Begriff ist mittlerweile auch instrumentalisiert; „denn ob nun Forscher von der Verantwortung der Wissenschaft, Politiker von ihrer Verantwortung als Politiker oder Mediziner von ihrer medizinischen Verantwortung reden, stets ist dabei das Bemühen zu spüren, den jeweils Handelnden eine besondere moralische Rolle und eine herausragende gesellschaftliche Bedeutung beizulegen. Offenbar soll ein Abglanz der Würde, die mit der Verantwortung verbunden ist, auch auf die Träger der Verantwortung selber fallen; denn in einer politisch egalitären Gesellschaft haben einzelne keine elitäre Bedeutung mehr, so dass ihr vermeintlicher Rang nun eigens begründet werden muss.“ ... „In ihrer die wirklich Verantwortlichen entlastenden und die anderen doppelt belastenden Funktion offenbart sich die ambivalente Struktur des Begriffs der Verantwortung. Dieses Moment diffamiert sie aber nicht, sondern ist das eigentlich Honorige an ihr; denn diejenigen werden als Persönlichkeiten hoch geachtet, die Verantwortung tragen, welche Schufte sie sonst auch sein mögen. Deswegen drängt sich, wer geachtet sein will, nicht an Positionen, bei denen man bloß verantwortlich ist, sondern an solche, bei denen man Verantwortung trägt. »Der paradigmatische Fall«, schreibt Jonas arglos, »ist der Politiker, der nach der Macht strebt, um Verantwortung zu gewinnen, und nach der höchsten Macht zum Zwecke höchster Verantwortung.« Er bewerbe sich, fährt Jonas ohne Anflug von Ironie fort, um die Macht, »um sich Verantwortung aufbürden zu können.« Dass ihn gerade dies vielleicht verdächtig macht, kommt Jonas nicht in den Sinn. Nach dieser Logik sind vielmehr die verdächtig und gewiss keine Persönlichkeiten, die keine Verantwortung tragen wie die Penner auf der Straße, oder die keine übernehmen wollen wie die jugendlichen Aussteiger, oder die sich der Verantwortung, entziehen; denn ein solcher »bringt sich um den letzten Funken Achtung«, wie der Philosoph Richard Wisser rigoros befindet.

Die ambivalente Struktur der Verantwortung hatte Adolf Hitler erkannt und zu nutzen gewusst. Von der Notwendigkeit der Verantwortung war er überzeugt, weshalb ihm das »Fehlen jeder Verantwortlichkeit in der parlamentarischen Demokratie zuallererst und am allermeisten zu denken gab«, da dies schließlich »zur Demolierung des Führergedankens überhaupt« führen müsse. Als Sein Gegenprogramm formulierte er den »Grundsatz unbedingter Verbindung von absoluter Verantwortlichkeit mit absoluter Autorität«. In diesem Grundsatz, der zunächst nur für die Parteiorganisation aufgestellt worden war, aber »dereinst der Grundsatz des Aufbaues unserer ganzen Staatsauffassung« sein sollte, entspricht die »absolute Verantwortlichkeit« der Verantwortung als Untergebener; denn der Verantwortliche untersteht seinem Vorgesetzten und ist »für die ihm übertragenen Aufgaben restlos verantwortlich«. Die »absolute Autorität« entspricht hingegen der Verantwortung als Vorgesetzter; denn »der erste Vorsitzende ist verantwortlich für die gesamte Leitung«, und da niemand über ihm steht, verfährt er, wie es ihm auch der Philosoph geraten hätte, und setzt seine eigenen Werte als Richter über sein Handeln ein. Als Führer fühlte sich

Hitler daher auch nur vor der Geschichte und der Vorsehung verantwortlich und handelte entsprechend.“ (Wokart) Aber all das hat intentional mit der oben beschriebenen echten Verantwortung nicht das Mindeste zu tun.

Wenn in unserer Zivilisation das »Prinzip Verantwortung«, eine wachsende moralische Bedeutung bekommen hat, so hängt das mit vier Faktoren zusammen:

1. Mit der wachsenden Komplexität der Lebensverhältnisse,
2. mit der Ausdifferenzierung der verschiedenen sozialen Subsysteme,
3. mit der wachsenden wissenschaftlichen Durchschaubarkeit langfristiger Akkumulation menschlicher Handlungsfolgen und schließlich
4. mit der raschen Veränderung der Rahmenbedingungen menschlichen Handelns.

Die wachsende Komplexität der menschlichen Lebensverhältnisse führt dazu, dass der richtige Umgang mit ihnen für immer mehr Handelnde Ermessensspielräume erfordert. Deren richtige Ausfüllung setzt voraus, dass der Handelnde nicht nur als Mittel zum Zweck eingesetzt wird, sondern selbst über die Zwecke unterrichtet ist und Kompetenz bei ihrer Verfolgung besitzt. Wenn heute zum Beispiel der Drill beim Militär zurückgetreten ist, hängt dies damit zusammen, dass der moderne Krieg nicht Rädchen in einer Präzisionsmaschine braucht, sondern Soldaten, die Aufgaben selbständig zu lösen imstande sind. In komplexen Situationen muss man umdisponieren können. Doch umdisponieren kann nur, wer Kompetenz besitzt. Es gibt allerdings heute auch einen großen Teil der Bevölkerung, dessen Verantwortung sich ständig vermindert. Die Frau in der Putzkolonne, die unser Institut reinigt, hat weniger Verantwortung, als unsere früheren Putzfrauen hatten. Sie führt nur noch die Handgriffe aus, die ihr vorgeschrieben werden. Ihr Berufsethos in Kategorien der Verantwortung zu formulieren wäre Zynismus.

2. Die Ausdifferenzierung der sozialen Subsysteme hat zur Folge, dass immer mehr Menschen mehrere Rollen zu spielen haben. Rollen schreiben bestimmte Verhaltensweisen vor. Aber die Koordination verschiedener Rollen erfordert wieder Entscheidungen, die ihrerseits nicht als Rollenverhalten vorprogrammiert sind. In der Demokratie zum Beispiel hat ein Beamter Gesetze und Verordnungen auszuführen. Als Bürger ist er zugleich, zusammen mit vielen anderen, zuständig für deren eventuelle Änderung.

3. Die moderne Technik hat menschliches Handeln außerordentlich effizient gemacht. Die Natur, sowohl als Rohstoffreservoir wie auch als Abladeplatz für die Abfälle unserer Lebensführung, ist nicht mehr imstande, die Auswirkungen menschlichen Handelns immer wieder zu neutralisieren und ins Gleichgewicht zu bringen. Darüber hinaus aber belehrt uns die Wissenschaft immer minutiöser über die Folgen akkumulierten menschlichen Handelns. Wenn es heute häufiger als früher Smogalarm gibt, dann deshalb, weil wir immer besser imstande sind, entsprechende Messungen durchzuführen. Das Ozonloch ist früher gar nicht bemerkt worden. Jetzt haben wir auch begründete Vermutungen über seinen Zusammenhang mit dem Gebrauch von Fluor-Kohlenwasserstoff. »Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß«, sagt das Sprichwort. Die größere Reichweite unseres Handelns einerseits, die größeren Kenntnisse über die akkumulierten Folgen menschlichen Handelns andererseits lassen Bereiche in unsere Verantwortung treten, für die früher Menschen überhaupt nicht Verantwortung empfunden haben, wie zum Beispiel für die Erhaltung der Biosphäre.

4. Die exponentiell wachsende Geschwindigkeit der Änderung unserer Lebensverhältnisse macht es schwierig, sich überhaupt auf ein gewisses festes Repertoire von Handlungsschemata bei sich und bei anderen zu verlassen. Goethes Maxime: »Tu Du das Rechte nur in Deinen Sachen, das andere wird

sich von selber machen«, setzt ein stabiles System von gegenseitigen Handlungserwartungen voraus. Aber was ist »das Rechte in Deinen Sachen« für einen Soldaten, der es mit modernen Massenvernichtungsmitteln, oder für einen Mediziner, der es mit Möglichkeiten der Retortenzeugung, der Genmanipulation, der Organtransplantation und der technischen Lebensverlängerung über jedes humane Maß hinaus zu tun hat? Der Umgang mit all diesen Möglichkeiten ist durch das traditionelle Ethos des Soldaten oder des Arztes nicht hinreichend vorprogrammiert. Es kommt noch etwas hinzu: Für die Alten war es eine probate Regel, im Zweifelsfall eine eventuell falsche Handlung einfach zu unterlassen. Dahinter stand der Gedanke, dass die Welt ein stabiler Kosmos ist, der sein Gleichgewicht immer erhält, ob wir handeln oder nicht, ob wir so handeln oder anders. In einer Welt, die sich als Geschichte, also als Prozess begreift, scheint das Handeln wie das Nichthandeln Folgen für den Verlauf dieses Prozesses zu besitzen. Wer bei einer Wahl nicht wählt, ist nicht moralisch aus dem Schneider, sondern er wählt, wie die Redensart sagt, die siegende Partei. Da es kein Übel gibt, zu dem es nicht ein noch größeres gäbe, scheint es keine Handlung zu geben, die unter allen Umständen »schlecht« genannt werden muss. Unter bestimmten Umständen könnte sie, so scheint es, das geringere Übel sein - dann nämlich, wenn das Resultat ihrer Unterlassung schlechter ist als das Resultat ihrer Ausführung. Wahrscheinlich könnte man die genannten Faktoren um weitere ergänzen. Sie wirken alle dahin zusammen, dass das spezifisch sittliche Phänomen der Verantwortung zum Modell der Interpretation von Sittlichkeit überhaupt geworden ist. Allerdings hat die ausschließliche Orientierung der Ethik am Begriff der Verantwortung auch einen Zug bürgerlicher Ideologie. Sie lässt das Ethos der Unterschicht ganz außer Betracht, also zum Beispiel das Ethos derer, die nicht da Glück haben, ein Gymnasium zu besuchen, dort zu lehren oder eigene Kinder dort in guten Händen zu wissen.

Um das dürre Begriffliche noch schematisch zusammenzufassen:

Die einzelnen Elemente von Verantwortung als Relationsbegriff lassen sich wie folgt charakterisieren:

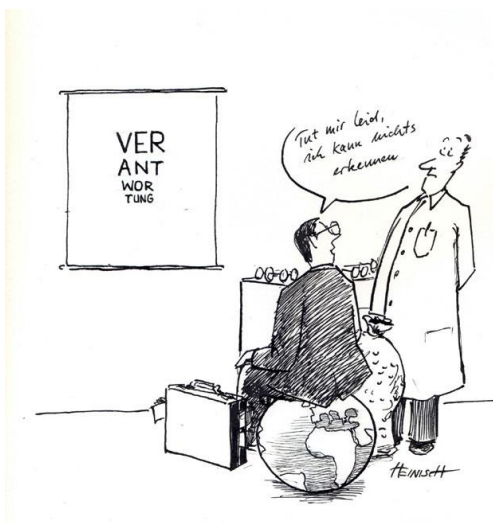
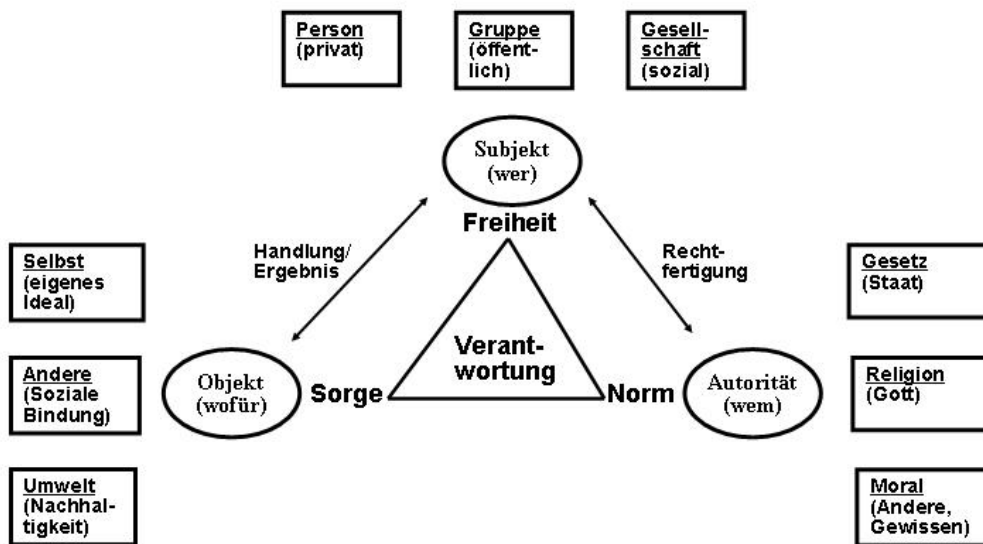
- Jemand – Verantwortungs-Subjekt, V.-Träger, Person, Korporation – ist
- für etwas – Handlungen, Handlungsfolgen, Zustände, Aufgaben usw.
- gegenüber einem Adressaten und vor einer Sanktions-, Urteilsinstanz,
- in Bezug auf ein normatives Kriterium
- im Rahmen eines Verantwortungs- und Handlungsbereiches verantwortlich.

Als Bereiche sind folgende Typen von Verantwortung zu unterscheiden:

- 1) Handlungs(ergebnis)verantwortlichkeit und reine Kausalverantwortlichkeit: Ein Ereignis ist kausal ursächlich für das Zustandekommen eines anderen Ereignisses.
- 2) Rollen- Verantwortung (Aufgaben-Verantwortung): Mit Aufgaben, Verträgen, Rollen ist im sozialen Leben eine entsprechende Verantwortung verbunden.
- 3) Fähigkeitsverantwortlichkeit: Jemand, der V. übernehmen soll, muss auch in der Lage und fähig sein, entsprechend die zu verantwortende Tätigkeit auszuführen.
- 4) Haftbarkeit («liability responsibility»): Man kann für einen Schaden haftbar gemacht werden, den man nicht selbst verursacht hat.
- 5) rechtliche Verantwortung
- 6) universal-moralische Verantwortung (Pflichten gegenüber jedem Nächsten)



**Grundbeziehungen der Verantwortung**





### Matrix der Verantwortungstypen nach Ropohl 1994

	(1)	(2)	(3)
<b>(A) Wer</b>	<b>Individuum</b>	<b>Korporation</b>	<b>Gesellschaft</b>
<b>verantwortet</b>			
<b>(B) Was</b>	<b>Handlung</b>	<b>Produkt</b>	<b>Unterlassung</b>
<b>(C) Wofür</b>	<b>Folgen voraussehbar</b>	<b>Folgen unvorausehbar</b>	<b>Fern- und Spätfolgen</b>
<b>(D) Weswegen</b>	<b>moralische Regeln</b>	<b>gesellschaftliche Werte</b>	<b>staatliche Gesetze</b>
<b>(E) Wovor</b>	<b>Gewissen</b>	<b>Urteil anderer</b>	<b>Gericht</b>
<b>(F) Wann</b>	<b>vorher: prospektiv</b>	<b>momentan</b>	<b>nachher: retrospektiv</b>
<b>(G) Wie</b>	<b>aktiv</b>	<b>virtuell</b>	<b>passiv</b>